

Zeitschrift: Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft
Band: - (2005)
Heft: 2

Rubrik: Personalien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

■ Personalien

Geburtstage

Ulrich Saxer zum 75. Geburtstag

Am 6. Januar 2006 begeht Ulrich Saxer seinen 75. Geburtstag. Lang war er Ordinarius für Publizistikwissenschaft sowie Leiter des Seminars für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich (1975–1996). Aber sein Wirken war nie allein auf Zürich beschränkt. Er war und ist omnipräsent: Als «Key Speaker» agierte er zwei Jahrzehnte bei allen fachlich relevanten Kongressen und Tagungen der DGPUK wie der SGKM – was ihm den Titel «Mr. Publizistik», verliehen von Manfred Rühl, einbrachte. Und als gefragter Gutachter wirkte er an zahlreichen Berufungsverfahren mit: auf sein vergleichendes Urteil kam es an. Noch heute wirkt Saxon, der zum kleinen Kreis der hoch angesehenen Fachkollegen im deutschsprachigen Raum gehört, immer wieder als «der Schweizer vom Dienst» mit, wenn man ihn denn ruft. Nach dem offiziellen Ausscheiden aus den Diensten der Universität Zürich (15.10.1996) trat er nicht, wie es im Protokoll des Regierungsrates des Kantons Zürich vom 29.10.1996 lapidar heisst, «in den Ruhestand», sondern er amtete bis Herbst 2001 als Ordinarius für Kommunikationssoziologie an der Università della Svizzera Italiana in Lugano. Er half mit, kommunikationswissenschaftliche Studiengänge und Institute an dieser neu begründeten Universität in der Südschweiz aufzubauen. Die Zeit in Lugano war anstrengend und forderte ihn sehr. Die damaligen Bedingungen in Lugano hinterliessen Spuren bei Saxon; lange Zeit mied er diesen Wirkungsort. Umso mehr zog es ihn danach nach Wien, wo er seit 1997 eine Honorarprofessur für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft am dortigen Institut innehat. Er schätzt den Ort, die Stadt und viele der am Wiener Institut lehrenden Personen. Und so bestehen Saxers Wiener Wochen in Tagesmühlen (Vorlesungen) und Abendschmaus (Oper, Theater) unter kollegial-freundschaftlicher Anstiftung durch Wolfgang R. Langenbucher. Ohnehin haben «die Langenbuchers» ein sorgsam-waches Auge auf den Zürcher Ulrich Saxon geworfen. Das weiss nicht nur der Jubilar zu schätzen.

Ulrich Saxon wurde 1931 in Küschnacht (Zürich) geboren. Er studierte in Grossbritannien und in Zürich Jurisprudenz, Germanistik und Anglistik. 1957 promovierte er in Zürich bei Emil Staiger mit der germanistischen Dissertation «Gottfried Kellers Bemühungen um das Theater». Nach der Promotion wirkte Saxon, der auch eine Gesangsausbildung absolvierte, zunächst als Deutschlehrer am Kantonalen Gymnasium Freudenberg. Bereits während dieser Zeit wirkte er am damaligen Journalistischen Seminar der Universität Zürich mit, und der junge Philologe machte sich dort vor allem mit dem sozialwissenschaftlichen Denken vertraut, zunächst bezogen auf Musik und Kunst als ihn besonders interessierende Bereiche. In seinem ersten Lehrauftrag im Sommersemester 1966 las Saxon zum Thema «Soziologische Aspekte der Massenmedien». Zwischen Dissertation und dieser ersten Vorlesung liegt ein beträchtliches Stück Erkenntnisweg, hart erarbeitet – wie es typisch ist für Ulrich Saxon. Die protestantische Ethik in ihrer zwinglianischen Variante als Alltagsphilosophie passt natürlich nach Zürich, und Saxon wird ihr auf seine Weise gerecht. Das zeigt sich eindrücklich beim Gang in das Institutsarchiv und beim Blick auf die zahlreichen, sorgfältig ausgearbeiteten Vorle-

sungsskripte. Woche für Woche, zwei Vorlesungstermine, jeweils neue Texte und umfangreiche Literaturhinweise werden den Studierenden vorgelegt. Alles wird mit der Hand geschrieben, am Manuskript wird wieder und wieder gearbeitet, dann wird alles abgeschrieben, abermals wird korrigiert und sodann wird der Text in entsprechender Auflage hergestellt. Die Vorlesung und das Skript – als die Peitsche des Professors.

Publizistik begreift Saxon als ein sozio-kulturelles Totalphänomen. In seinen frühen Arbeiten ist Saxon ausgeprägt kulturwissenschaftlich ausgerichtet; und so nimmt er beispielsweise eine Dozentur für Kunstrologie am Kunsthistorischen Institut der Universität Uppsala wahr, bevor er sich den soziologischen Fragen und kommunikationswissenschaftlichen Ansätzen, vor allem aus dem angelsächsischen Raum, mehr und mehr zuwendet. Zweifellos haben ihn seine kunst- und literaturwissenschaftlichen Anfangsstudien bei der Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Basistheorien für das Fach Publizistik- und Kommunikationswissenschaft stark beeinflusst. So ist es nicht verwunderlich, dass Saxon nach erfolgter Habilitation 1970 (Titel der Schrift: «Publizistische Strategie und soziokultureller Wandel») drei Jahre später (1973) an der Philosophischen Fakultät I in Zürich zum Assistenzprofessor für «Publizistik mit Berücksichtigung der Kunstrologie» gewählt wird. Kulturelle Problem- und Fragestellungen lassen ihn während seiner gesamten universitären Lehr- und Forschungstätigkeit nicht los. Das zweite Sonderheft der vom ihm lange Zeit mit herausgegebenen Fachzeitschrift «Publizistik» (1985 – 2000) trägt seine Handschrift – es ist dem Thema «Medien-Kulturkommunikation» gewidmet und wurde von ihm 1998 herausgegeben.

Vier Jahre nach der Ernennung zum Assistenzprofessor (16. 4. 1973) wählt ihn der Zürcher Regierungsrat auf Vorschlag von Fakultät und Universität zum Extraordinarius ad personam für Publizistikwissenschaft (16. 10. 1977). In den Jahren bis zu dieser Wahl, vor allem aber zwischen 1975–1977, ist Saxon besonders gefordert: Zum einen sind für ihn die Auseinandersetzungen, so mit einem Teil der Studentenschaft, um seine Person und Position so verletzend wie zermürbend. Zum anderen blieb ihm, dem fachlichen Quereinsteiger, wenig Zeit zur Etablierung. Denn 1975 stirbt überraschend Christian Padrutt (1934–1975), der als Leiter des Seminars massgeblich die Neuorientierung des Faches in Zürich vorbereitete hatte. Es drohte eine für das Fach gefährliche Vakanz. Saxon musste das Steuer in die Hand nehmen und sich zugleich bei der Besetzung der Nachfolge Padrutt gegen valable Konkurrenten in stürmischen Phasen durchsetzen. Es gelang, aber ganz verwunden hat er die damit verbundenen Verletzungen wohl nie. Sein Startvorteil: Er kann auf den Vorarbeiten, die er zum Teil gemeinsam mit Padrutt angegangen war, aufbauen. Padrutt und Saxon wollten das Fach stärker wissenschaftlich profilieren und hatten eine entsprechende Theorie- und Methodenausbildung konzipiert. Sichtbarstes Zeichen für diese Neupositionierung war die 1973 – noch von Christian Padrutt beantragte und durchge-

setzte – Umbenennung in «Publizistisches Seminar». Saxon setzt das Konzept zielstrebig um, indem zweisemestrige Proseminarien angeboten werden («Forschungsproseminar», «Theorieproseminar»), die mit grösseren Forschungsarbeiten von den Studierenden abgeschlossen werden müssen. Heinz Bonfadelli und Walter Hättenschwiler sind die Personen, die der empirischen Ausrichtung des Zürcher Seminars das Gesicht geben. Mit ihnen zusammen baute er Zürich zu einem modernen, sozialwissenschaftlich orientierten Forschungsinstitut auf.

In den späten 70er Jahren wendet sich Saxon immer stärker der sozialwissenschaftlich geprägten Kommunikationswissenschaft zu und er weitet seine Forschungsgebiete kontinuierlich aus. Zahlreiche empirische Forschungsprojekte und Gutachten werden ausgeführt. Die empirischen Arbeiten – zu Fragen der Medienpolitik, über Medien in Entwicklungsländern wie zur Buch- und Leseforschung – finden Anerkennung und führen zu zahlreichen Einladungen ins In- und Ausland, zur Mitwirkung an Tagungen oder Sammelbänden wie aber auch zu Beratungstätigkeiten. Der sich gerne als unpolitisch darstellende Saxon agiert wieder und wieder auf politischen Bühnen – zwar dazu gedrängt, aber keineswegs ohne Positionen. So wird Saxon Mitglied der Eidgenössischen Expertenkommission für eine Mediengesamtkonzeption (1978 – 1981) und er nimmt Einstieg in eine vom Bundesrat berufene Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Radio- und Fernsehgesetzes. Nicht nur in der Schweiz, wo er u. a. die SGKM mit begründet und über viele Jahre als Präsident amtet, sondern zunehmend im gesamten deutschsprachigen Raum werden Kompetenz und Expertise aus Zürich – und das meint: Expertise von Ulrich Saxon – nachgefragt. So wirkt Saxon beispielsweise in Deutschland an der Akademie für Publizistik wie auch bei der Zentralstelle für Fort- und Weiterbildung (ZFP) von ARD und ZDF in Frankfurt. Und für die von den deutschen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten herausgegebene Fachzeitschrift «Media Perspektiven», in jenen Jahren von Marie Luise Kiefer geleitet und zu hoher Reputation geführt, verfasst er kontinuierlich Beiträge.

Wissenschaftliche Leistungen und akademisches Engagement finden dann in Zürich die lang erwartete Anerkennung: Mit Entscheid des Regierungsrates vom 30.3.1983 wird das bestehende Extraordinariat für Publizistikwissenschaft in ein Ordinariat umgewandelt und Ulrich Saxon wird mit gleichen Datum zum Ordinarius ernannt. Diesen wichtigen Schritt zur Institutionalisierung verdankt das Fach den Leistungen von Saxon und seinem kleinen, aber ausgesprochen produktiven Team. Im Regierungsratsbeschluss heisst es: «Prof. Dr. Ulrich Saxon hat seit seiner Wahl zum Extraordinarius ad personam eine erfolgreiche Lehrtätigkeit entfaltet und das Studium des Faches Publizistikwissenschaft auf anspruchsvollem Niveau konsolidiert». In der Tat ist es Ulrich Saxon mit seinen Mitarbeitern gelungen, in Lehre und Forschung ein ansprechendes, modernes sozialwissenschaftliches Fachprofil in Zürich zu begründen und dafür Studierende zu interessieren. Inhaltsanalyse, Befragungen wie auch Delphistudien gehören alsbald zum Forschungsalltag. Kommunikator- wie auch Lese- und allgemeine Rezeptions- sowie Wirkungsstudien werden durchgeführt, und das Zürcher Team befasst sich auch mit komplexen sozialen Sachverhalten wie der Entwicklung der Lokalkommunikation. Studierende werden von Beginn an in die Forschung einbezogen und so manches Projekt wird in der seminareigenen Schriftenreihe «Diskussionspunkt» publiziert. Zum Transfer des

Wissens und zur Profilierung des Seminars wird die Reihe immer mehr ausgebaut und sorgfältig entwickelt. Die Erstauflage der «Einführung in die Publizistikwissenschaft» erscheint in dieser grünen Reihe – und dieser grossformatige Band wird, weil nicht nur in Zürich und in der Deutschschweiz nachgefragt, ein Auftragserfolg. Daneben erscheinen aber auch Dissertationen in der Reihe «Diskussionspunkt». Franz Ronneberger brachte es 1991 in einer Würdigung des Engagements von Ulrich Saxon im Namen der Herausgeber der «Publizistik» es auf den Punkt: Saxon habe «mit Bedacht und Zähigkeit» das Zürcher Seminar zu einem «international bekannten und beachteten» Institut ausgebaut. Das stimmt, und es war viel und unterschiedlichste Arbeit nötig, um dieses Ergebnis zu erreichen.

Forschungsarbeiten, Expertisen und Gutachten, umfangreiche Publikationstätigkeiten – das zeichnen «Sx» und Zürich aus. In den frühen 80er Jahren wagt man sich an grössere Projekte und komplexe Fragestellungen heran. 1983 – 1988 übernahm, unter Leitung von Ulrich Saxon, das Zürcher Institut die «Nationalen Begleitforschung zu den lokalen Rundfunkversuchen» in der Schweiz. Ein Grossprojekt im Zuge der Begleitforschung zur Einführung «Neuer Medien» (Lokalradio), in dem es ab und an heftig geknirscht hat und das politische Wellen in Zürich und Bern schlug, wurde erfolgreich realisiert. Die Zürcher RVO-Forschung hatte für andere Begleitforschungsprojekte in konzeptioneller und empirischer Hinsicht Vorbildcharakter. Doch «Grossforschung» war und ist eigentlich Ulrich Saxers Sache nicht, und nicht nur deshalb nicht, weil in diesem speziellen Fall die Gefahr einer allzu grossen Nähe zu medienpolitischen – er würde sagen: – «Windmaschinen» bestand und besteht. In Ruhe forschen und über die Forschung reflektieren, in der eigenen Wissenschaftssprache formulieren können – das entspricht der Persönlichkeit Saxon mehr als glatten und eiligen Medienkongressauftritten (etwa noch mit PowerPoint-Präsentationen). Expertise und Rat ja, aber nur dann und zu jenen Themen, die man sich erarbeitet hat, und das alles in einer der Wissenschaft angemessenen Sprache – Vermittlungsprobleme werden in Kauf genommen. Saxon entspricht dem Idealbild eines traditionellen Ordinarius: ein geselliger, amüsanter Einzelkämpfer, der anderen den Weg zeigt.

Überhaupt ist Saxon's Verhältnis zur Macht und zu einflussreichen Institutionen (klammern wir hier einmal die Kirche aus) wie Personen – ein spannendes Thema, aber wohl eher späteren biographischen Versuchen vorbehalten. Ein wichtiges Teilstück zu diesem Thema sei zumindest knapp erwähnt: Von 1985 – 1995 leitete Ulrich Saxon den «Beirat Medienerziehung und Medienforschung» der Bertelsmann Stiftung. Die Tätigkeit war reputierlich und auch monetär dienlich, spielte doch das kräftezehrende Engagement in der Tiefe des ostwestfälischen Raumes auch Forschungsmittel ein. Und die Bertelsmänner wusste, was sie am neutralen Schweizer hatten. So wird Saxon 1992 auch in den dreiköpfigen Vorstand der dann massiv expandieren Stiftung gewählt. Diese Berufung durch den Patron wusste er zu schätzen, zugleich aber zeigte die konkrete Arbeit für die Stiftung, wie eng Grenzen gesetzt werden können. Der Verzicht auf Einfluss und Zugewinn fiel schwer, aber es war Ulrich Saxon, der sich entschied, nicht alles mitzumachen, und so schied er bewusst und (selbst-)bestimmt 1995 aus dem Vorstand aus.

Ulrich Saxon legt seit jeher Wert darauf, sich auch mit metatheoretischen Problem- und Fragestellungen zu befassen. Arbeiten

zur Wissenschaftstheorie, zur sozialwissenschaftlichen Methodologie und – immer wieder – zu den Grundlagen des Faches kennzeichnen dieses Schaffen: Es geht und ging Sacher auch immer um die Reflexion über das Fach, über Fachgrenzen und die soziale Bedingtheit des (fach-) wissenschaftlichen Arbeitens. Seine ausgeprägte Reflexionskompetenz hat dem Schweizer Sacher viel akademische Anerkennung innerhalb der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft und zahlreiche Vorträge eingetragen, aber immer auch Arbeit gemacht. So wirkte Sacher an der Einrichtung oder Gestaltung ganzer Institute und Studiengänge im deutschsprachigen Raum mit, war und ist er als sachkundig, präzis, zuverlässig und souverän arbeitende Gutachter in Habilitations- und Berufungsverfahren tätig. Sacher verfügt über fachliche Kompetenz und somit über erheblichen Einfluss. Er selbst mag letzteres gering einschätzen, doch andere könnten Anderes erzählen. Er hat für ein Fach, für «sein» Fachverständnis, gestritten und gefochten und argumentiert. Dass er dies vielfach erfolgreich tat, das können wir heute festhalten, wenn wir auf die blühenden Institute oder florierende Lehrstühle schauen, die «Sx» mit etablieren half.

Ulrich Sacher ist vielseitig interessiert. Neben Kunst und Kultur, Buch und Lesen, hat er sich auch für die Medienpädagogik eingesetzt und dazu beigetragen, dass dieses Fach an der Universität Zürich, besetzt mit Christian Doelker, etabliert wurde. Diese Vielseitigkeit zeigt sich auch darin, dass Sacher immer wieder Themen aufgreift, deren Bearbeitung man gar nicht von ihm erwartet – Aufsätze zur Chaostheorie mögen dafür als Beispiel gelten. Sacher und Chaos? So trägt die ihm von seinen kritischen Schülern und Wegbegleitern editierte Festschrift zu seinem 60. Geburtstag den Titel «Krieg, Aids, Katastrophen...», und immer wieder fragt Sacher öffentlich, wie man bitteschön auf einen solchen Titel kommen konnte. Dabei lächelt er aber fein in sich hinein, scheinbar ganz zufrieden damit, was man ihm so alles zutraut. Und so ist es denn auch: Er ist einer der Grossen unseres Fachs, dessen Vor-

lesungs-, Vortrags- und Publikationsspektrum aussergewöhnlich breit und vielfältig ist. Wer sich umschaut, wird im deutschsprachigen Raum keine vergleichbare Persönlichkeit finden. Die hohe Produktivität, beginnend ab den späten 70er Jahren, hatte auch ihren Preis. Sacher liebt die kleinen Formen, und so verfügen wir über eine Vielzahl an Aufsätzen, aber nicht über monographische Abhandlungen. Allein die Vielzahl an behandelten Gebieten und Themen setzt jedem von uns Grenzen, wenn wir weitergehend analysieren wollen.

Der Name Ulrich Sacher steht auf einem der Schilder der Büros im neuen IPMZ in der Andreasstrasse 15 in Zürich-Oerlikon. Dort, im neu etablierten «Zentrum Nord der Universität Zürich», sind wir gemeinsam 2003 angekommen. Der Initiant der «Ulrich Sacher-Stiftung» findet sich hier nicht nur zu Gesprächen über Stiftungsaufgaben und Fragen der Fachentwicklung ein, sondern er nutzt die Bibliothek und er ist selbstverständlich bei allen Apéros des Instituts dabei. Er ergreift leise das Wort, wir finden ihn als zuverlässigen, stillen Ratgeber. Wir müssen auch heute nicht, wie Manfred Rühl zum 65. Geburtstag des Jubilars als Anspruch an den Emeritus in der «Publizistik» formulierte, «sacherfrei arbeiten». Wir haben zudem – im Unterschied zu Manfred Rühl, der es in der genannten Laudatio bedauert, nie etwas von den Gesangskünsten Sachers erfahren zu haben – ein Privileg gehabt: Ulrich Sacher, der ausgebildete Tenorsänger, trat im Dezember 2002 – übrigens begleitet an der elektronischen Orgel von unserem damaligen Gastprofessor Günter Bentele – an die Mikrophone und sang für uns. Im jenen Dezembertagen nahm das Institut Abschied vom damaligen Institutstandort Kurvenstrasse 17, also auch von jenem Ort, an dem Ulrich Sacher so viele Jahre wirkte. Es war ein heiterer, aber zugleich ein besonderer und daher emotionaler Moment für uns alle. Ulrich Sacher mitten unter uns, singend, lachend, tanzend und zu Scherzen aufgelegt. Ad multos annos, lieber Ueli!

Otfried Jarren